

Vom barocken Jagdschloss zum städtischen Kulturort Die Sanierung der Eremitage Waghäusel

Die Eremitage in Waghäusel, das ehemalige Jagdschloss der Fürstbischöfe von Speyer, ist ein Kleinod und „hochrangige[s] Ensemble der Schlosslandschaft der Oberrheinebene“, so formulierte es der ehemals zuständige Denkmalpfleger Andreas Vorbach in dieser Reihe im Heft 2 von 2001. Seit der Auslobung des internationalen städtebaulichen Ideenwettbewerbs zur Umgestaltung der Industriebrache der Zuckerfabrik und Wiederherstellung der Schlossanlage im Jahr 2000 hat sie aufwendige und langjährige denkmalpflegerische Sanierungen erfahren, die 2017 mit der Verlegung des Waghaches und der Anlage eines barockähnlichen Parks abgeschlossen wurden. Heute präsentiert sich das Ensemble wieder in einem seiner geschichtlichen Bedeutung entsprechend würdigen Zustand, ist begehrtes Ambiente für Hochzeiten, Theater, Konzerte und Open-Air-Veranstaltungen und seit Januar um ein Museum im Obergeschoss reicher (Abb. 1).

Hiermit soll eine Zusammenfassung zu den vielfältigen Ergebnissen der langjährigen Sanierung aus der 300-jährigen Geschichte der Anlage vorgelegt werden.

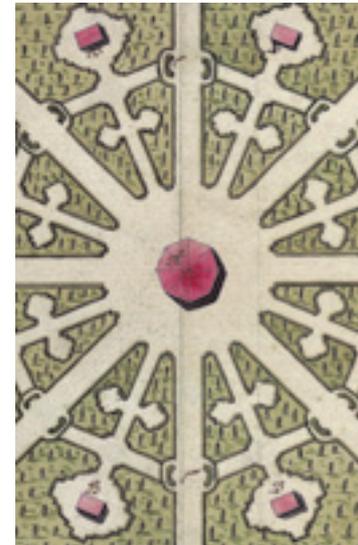
Antje Gillich/Johannes Wilhelm

Von der Ära der Fürstbischöfe zum Verwaltungsbau einer der größten Zuckerfabriken Europas

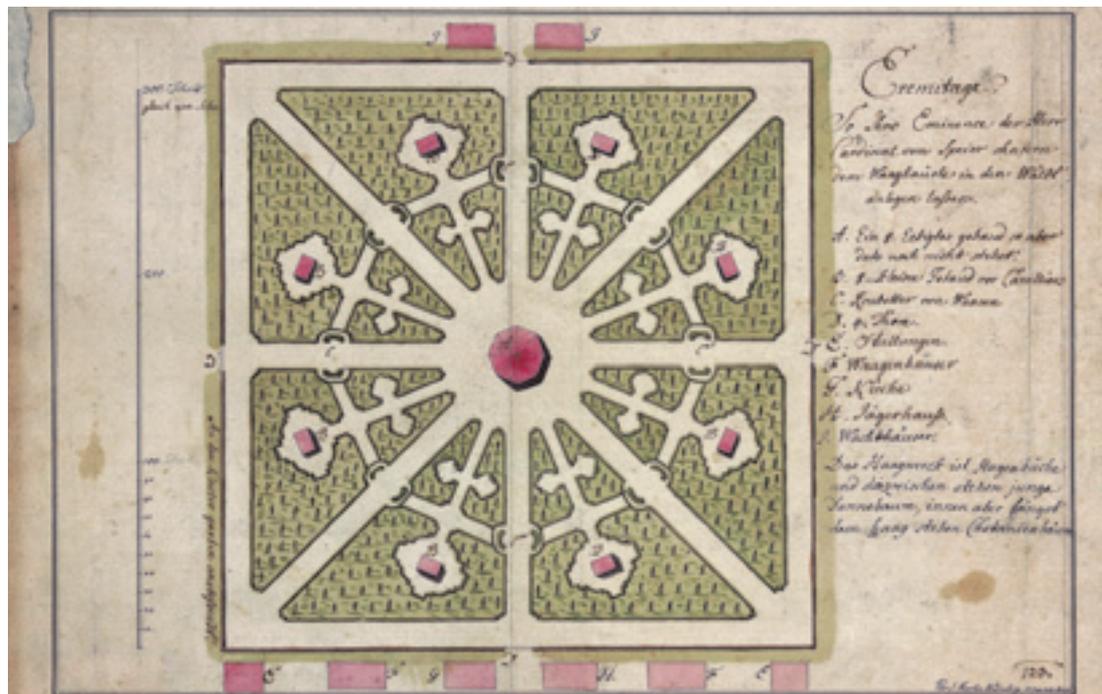
Die Eremitage ist das Jagdschloss der Fürstbischöfe von Speyer, das in unmittelbarer Nähe vom Kloster Waghäusel mit der Wallfahrtskirche errichtet wurde, und ihnen sowohl als spiritueller wie auch weltlicher

Rückzugsort diente. Den Grundstein für ihren Bau legte 1724 Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn, der von 1719 bis 1743 amtierte. Bereits 1720 hatte er seine Residenz von Speyer nach Bruchsal verlegen lassen und dort mit dem Schlossbau begonnen. Er überzog das Hochstift Speyer mit einem Alleensystem, das die neue Residenz Bruchsal mit seinen herrschaftlichen Anlagen Schloss Kislau und

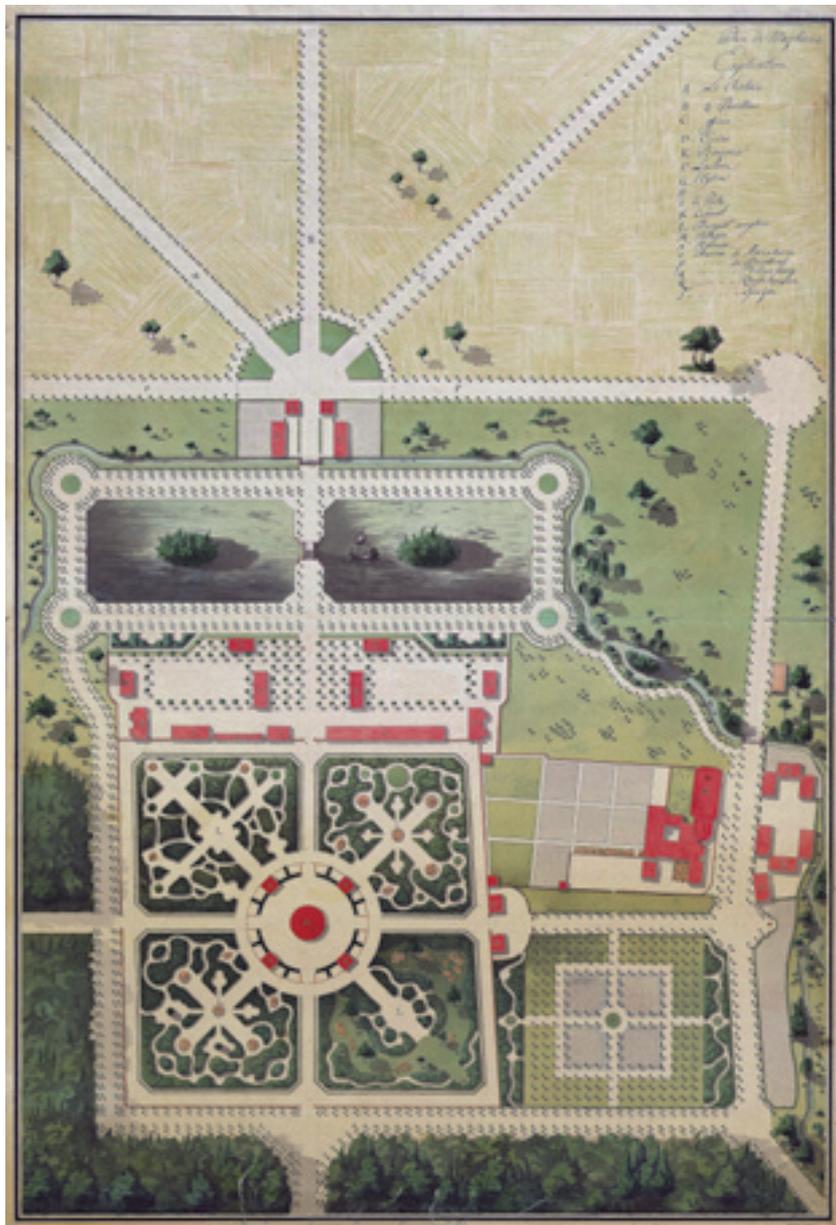
1 Anlage der Eremitage von 2012.



2 Plan der ersten Anlage mit acht Eremitenhäuschen.



3 Plan der Eremitage mit Park um 1750 vor der Erweiterung des Zentralbaus und der Kavaliershäuser GLA Karlsruhe.



der Eremitage verband und den Wald erschloss. Michael Ludwig Rohrer aus Rastatt (1683–1732), Baumeister der Markgräfin Sibylla Augusta von Baden, plante und erbaute die Eremitage 1724 bis 1729. Der Hauptbau lag im Zentrum eines von Mauern umgebenen Wegesterns mit acht Eremitenpavillons (Abb. 2). Der ursprüngliche Hauptbau war sechzehnneckig. Über das eigentliche Dachgeschoss des Hauptbaus ragte ein Belvedere mit Fensterkranz und sechzehn Kaminen. Dort fertigte der italienische Freskomaler Giovanni Francesco Marchini, der auch Malereien im Bruchsaler Schloss ausführte, um 1732 ein Deckenfresko mit der Darstellung einer in antiken Ruinen gebauten Eremitenhütte (Abb. 4). Die Eremitage war Vorbild für weitere spätere Bauten, unter anderem Schloss Clemenswerth im Emsland und das Jagdschloss auf dem Carlsberg bei Weikersheim.

Wohl durch den Würzburger Barockbaumeister Johann Balthasar Neumann (1687–1753) angeregt, der seit 1728 auch in Speyerer Diensten stand, plante man schon bald anstelle der kleinen und sehr einfachen Eremitenhäuschen vier zweistöckige Kavalierspavillons mit quadratischem Grundriss, die durch eine Ringmauer umschlossen waren (Abb. 3). Der südöstliche Pavillon war Küchenbau, der nordöstliche für die wachhabende Garde und die beiden westlichen für die fürstlichen Gäste, das heißt südwestlich der Fremdenbau und nordwestlich der sogenannte Cavalierbau. Im Westen der Anlage, in Richtung Oberhausen, schlossen sich der Ökonomiehof mit Zehntscheuer, Amtskellerei, Pferdeställe, Wachstube, Jäger-, Gärtner- und Zollhaus sowie zwei Weiher an.

Franz Christoph von Hutten, von 1743 bis 1770 Fürstbischof von Speyer, beauftragte Neumann im

Jahr 1747 mit einer Erweiterung des Hauptbaus der Eremitage. Entgegen Neumanns Vorschlag wurden anstelle zweier großer vier kleinere Flügel gebaut, die den heutigen kreuzförmigen Grundriss prägen (Abb. 5). Die vier Kavaliershäuser wurden ebenfalls verdoppelt, und zwar um die hinteren Teile außerhalb der Ringmauer, erst dadurch erhielten sie ihre rechteckige Form.

Unter Damian August von Limburg-Stirum, von 1770 bis 1797 Fürstbischof von Speyer, wurden 1783 im Eingangsbereich des Hauptbaus die Uhr und das Glockentürmchen sowie ein schmiedeeiserner Altan über der Freitreppe angebracht (Abb. 6). Infolge der Auseinandersetzungen mit Frankreich und nach den Ergebnissen des Reichsdeputationshauptschlusses im Jahr 1803 wurde das Hochstift Speyer aufgelöst, wobei dessen rechtsrheinischer Teil mit Waghäusel an den badischen Staat fiel. Der letzte Speyerer Fürstbischof Philipp Franz von Walderdorf behielt bis zu seinem Tod 1810 ein Wohnrecht in den Schlössern Bruchsal und Waghäusel, wobei er vorzugsweise in letzterem wohnte. Die Eremitage, für die man danach zunächst keine Verwendung mehr fand, wurde ausgeräumt und entging der Versteigerung für einen geplanten Abriss nur knapp dank des Einsatzes des Geheimen Finanzrates Bürklin.

1837 erwarb die Badische Gesellschaft für Zuckerfabrikation das Areal von rund 13 Hektar vom badischen Staat aufgrund des Gebäudebestands wie auch den dazugehörigen Torfabbau als Energiequelle und richtete hier die bis 1995 bestehende Zuckerfabrik Waghäusel ein. Die ersten Produktionsgebäude für die Zuckerherstellung entstanden im ehemaligen Ökonomiehof. Im Lauf der Jahre mussten viele der barocken Wirtschaftsgebäude nach und nach den neuen Industriebauten weichen. Die Grundlinien der barocken Anlage und einige Reste der Wegeachsen konnten sich aber überraschend deutlich in der Struktur der Fabrikanlage erhalten. Zwischen den Fabrikgebäuden dienten einzig der Eremitage-Hauptbau als Fabrikverwaltung und die Kavaliershäuser als Werkwohnungen (Abb. 7).

Nach der Schließung der Zuckerfabrik 1995 verkaufte die Südzucker AG das Fabrikgelände einschließlich der Eremitage 1997 zu einem symbolischen Preis an die Stadt Waghäusel, die damit vor der großen Aufgabe der Sanierung der denkmalgeschützten Schlossanlage stand.

Die Überlieferung des Bestands der Eremitage – ein Spiegel der Geschichte und der Denkmalpflege

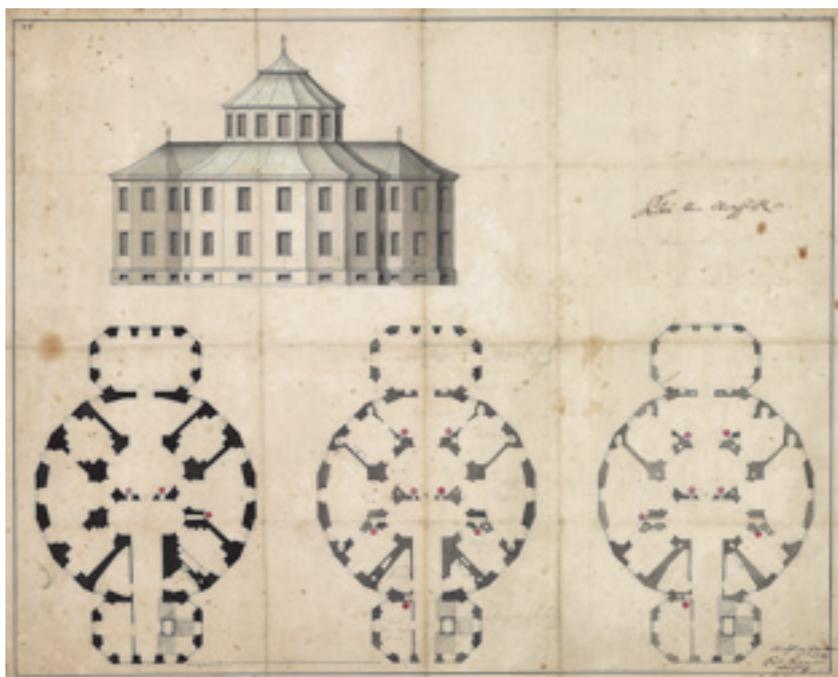
Ein Baudenkmal wie die Anlage der Eremitage der Speyerer Fürstbischöfe in Waghäusel mit der geschilderten bewegten Geschichte stellt sich kaum



4 Deckenfresko von Giovanni Francesco Marchini (zerstört 1946).

im ursprünglichen Zustand einer Epoche dar. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts fanden viele Objekte des Barock nur ungenügende Wertschätzung in der kunstgeschichtlichen Wahrnehmung. Die erste umfassende Darstellung des Bestands der Eremitage ist die Monografie, des Mannheimer Architekten Rudolf Tillessen zum 50-jährigen Bestehen des Mannheimer Altertumsvereins im Jahr 1909. Ergänzt wird die Kenntnis des Bestandes zu Beginn des 20. Jahrhunderts um die Beschreibung in den Kunstdenkmälern des Amtsbezirks Bruchsal 1913 von Hans Rott. Obwohl die Beschreibungen noch viele Bestandteile der Bauzeit belegten, verkannten beide Verfasser, dass die von ihnen vorgefundene Grundrissstruktur des Baus noch aus der Erbauungszeit stammte. Sie vermuteten einen zentralen ungeteilten Raum im Zentrum, eine Hypo-

5 Geplante Erweiterung des Zentralbaus von Baltasar Neumann.





6 Eremitage mit Glockenturm und schmiedeeisernem Altan.

7 Luftbild der Zuckerfabrik von 1986 mit ungenutztem Eremitage-Hauptbau und Kavalierehäusern.

8a Grundriss des Erdgeschosses der Eremitage.

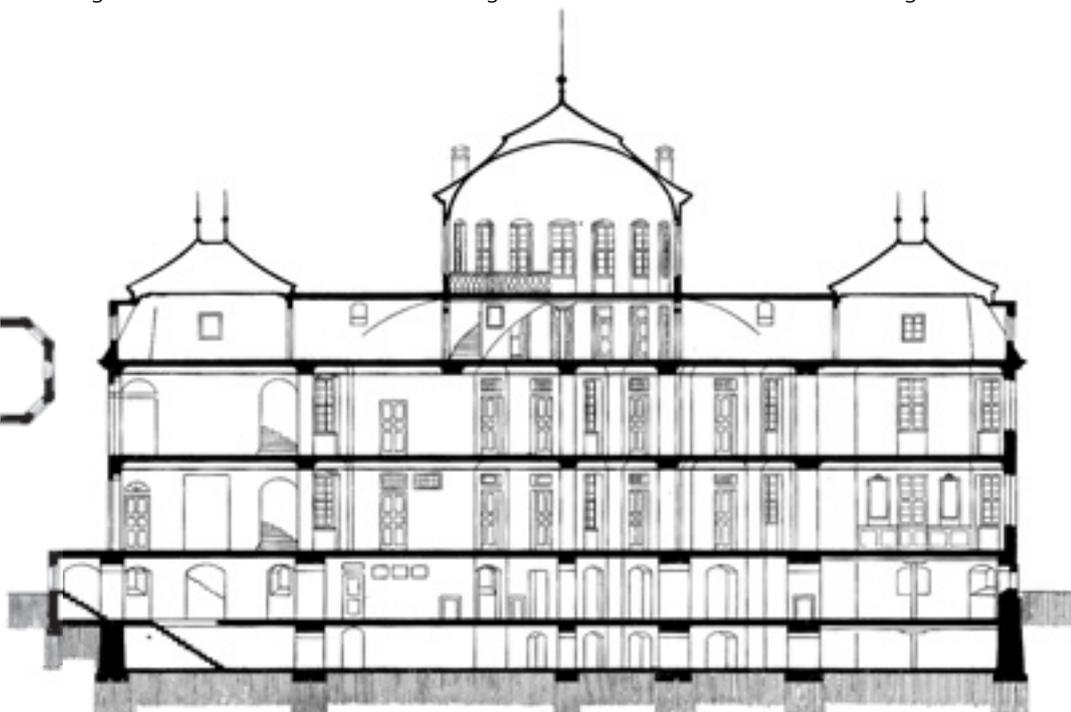
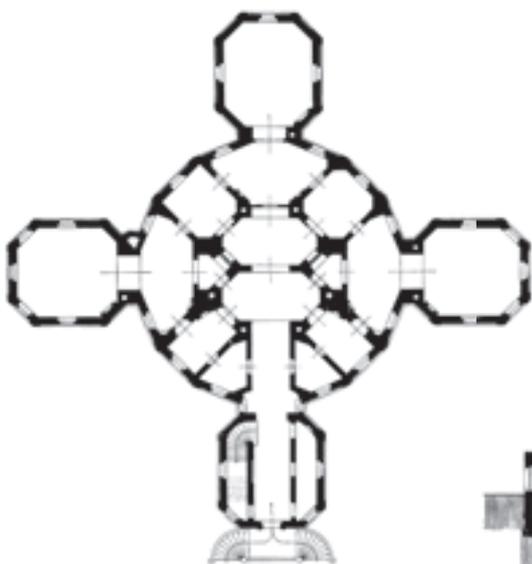
8b Schnitt durch die Eremitage.



these, die entscheidend für die weitere Entwicklung des Baus wurde.

Beide Autoren schildern den Bestand mit dem komplexen Grundriss, der im Zentrum der Geschosse nicht den zu erwartenden zentralen Saal aufwies, sondern zwei polygonale längliche Räume, die indirekt durch Oberlichte beziehungsweise Glastüren von den äußeren Zimmern her beleuchtet wurden. Daraus abgeleitet, findet sich der Begriff des Glaszimmers auch in historischen Beschreibungen. Zudem berichten sie von fünf Ebenen, deren oberste als „fünftes Stockwerk“ oder „an der Kuppel“ bezeichnet wird (Abb. 8a+b). Die Kuppel zeigte das durch Giovanni Francesco Marchini im Jahr 1732 geschaffene Deckenfresko, das diesem Belvedere die Illusion einer Eremitenhütte in antiker Ruinenlandschaft gab. So wurde die Entwicklung der Anlage mit dem sechzehneckigen zentralen Gründungsbau der Grundsteinlegung vom 21. September 1721 durch den Speyerer Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn sowie die Er-

weiterung durch die vier nach den Entwürfen Balthasar Neumanns angesetzten Pavillons als Einheit erkannt. Die darauffolgenden Um- und Erneuerungsbauten unter Fürstbischof Damian August von Limburg-Stirum (1770–1797) mit der Errichtung der schmiedeeisernen gedeckten Veranda und dem Uhrenturm über dem Eingangspavillon 1783 sowie die Renovierung zum Alterswohnsitz des letzten Speyerer Fürstbischofs Philipp Franz von Walderdorf nach dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 werden genannt. Aus heutiger Sicht vermisst man jedoch in den Beschreibungen eine exaktere Fassung der Entwicklungsgeschichte des Baus, der nach dem Tod des letzten bischöflichen Bewohners 1810 vermietet und teilweise verwahrlost war, bevor im Jahr 1837 die Badische Gesellschaft für Zuckerfabrikation das Areal und die Gebäude um den Betrag von 22 670 Gulden vom Land Baden erwarb. Die Arbeiten und Änderungen dieser Zeit wurden in den Darstellungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts vernachlässigt.



Umbau zur Verwaltungszentrale der Zuckerfabrik

Unter der Ägide der Zuckerfabrik entstand nach 1920 der Wunsch, die Verwaltung im Hauptbau der Eremitage unterzubringen. Es hieß, dazu wolle man das Äußere des Baues in keiner Weise verändern, lediglich im Innern würden Veränderungen vorgenommen, die Zutaten neueren Datums entfernt und die ursprüngliche Gestalt der Räume wiederhergestellt.

Bereits im Jahr 1919 hatte sich der badische Konservator Ernst Wagner im Alter von 87 Jahren in den Ruhestand versetzen lassen. Als sein Nachfolger wurde zunächst Hans Rott benannt, dem aber die Einrichtung des badischen Landesmuseums in Karlsruhe als Aufgabe zugewiesen wurde. Seit dem Haushaltsplan 1920 sollte „im Interesse der Vereinfachung und Verbilligung der Staatsverwaltung die Durchführung der Pflege der weltlichen Baudenkmäler unter Leitung des Finanzministeriums den Bezirksbauinspektionen übertragen und die Stelle eines besonderen Konservators hierfür aufgehoben werden“. In diesem Zusammenhang vertrat die Finanzverwaltung die Ansicht, dass die Denkmalpflege „nicht zu den Staatsnotwendigkeiten“ gehöre. Der Umbauwunsch fiel damit in eine für die Denkmalpflege Badens schwierige Zeit. Die nun zuständige Ministerialbürokratie unter Ministerialdirektor Fritz Hirsch äußert sich zu dem Baugesuch nur in Bezug auf den geplanten Abriss der eisernen Baldachine und Verandakonstruktion aus dem Jahre 1783 negativ, ohne deren Zerstörung zu verhindern. Der Kenntnisstand aufgrund der Veröffentlichungen, die das Innere des Baus als mehrfach verändert darstellten, verhinderte den Blick auf die Baustruktur im Ganzen, sodass keine Bedenken für die wesentlichen Eingriffe im Inneren vorgetragen wurden. Eine denkmalfachliche Begleitung der Planungen wie auch der Bauausführung unter Leitung des in Waghäusel damals tätigen Architekten Josef Müller-Henneberg aus Neustadt an der Weinstraße fand daher nicht statt. Die Veränderungen der bis zum Jahr 1926 abgeschlossenen Umbaumaßnahmen bildeten im Wesentlichen die Grundlage für den Ausgang der Sanierung der Eremitage. Entgegen der Planungsabsicht wurde auch das Äußere verändert. Die schmiedeeiserne Veranda über dem Eingang wurde entfernt und die Außentreppe mit den beidseitig geschwungenen Läufen durch eine niedrige und einfache Treppenvorlage ersetzt. Eine neue steinerne Balkonanlage, die von zwei schlichten Säulen getragen wird, trat an die Stelle der verspielten Anlage des Jahres 1783 (Abb. 9). Die Fassade erhielt damit eine neue Gestaltung, die der Zeit entsprechend mit einem stark zementhaltigen Besenwurf ausgeführt wurde. In Verkennung des



komplexen ursprünglichen Raumgefüges im Zentrum des Baues wurde damals jeweils ein großer zentraler Raum geschaffen. Nur im Untergeschoss kann man heute die originale Anlage noch nachvollziehen. Im Erdgeschoss wurde im Eingangspavillon die Bodenebene abgesenkt, um hier ein großzügiges Entrée mit Anbindung an die neue Außentreppe zu schaffen. Dazu entfernte man im Innern die linksseitig liegende Treppe zum Obergeschoss. Im Zentralraum wurden die Wände auf das Format einer Rotunde ausgeglichen, wozu sowohl Vorlagen wie auch Abtragungen nötig waren. Eine geschwungene breite Steintreppe wurde im Bereich der nördlich gelegenen Zimmer eingefügt. Ab dem Obergeschoss brach man den zentralen Raum bis unter die Kuppel hinauf auf, wohl um für das damals noch vorhandene Gewölbefresko Marchinis ein würdigeres Umfeld und freien Blick zu schaffen. Dies geschah, obwohl Tillessen in seinen Ausführungen beschrieben hatte, dass die Details der Malerei auf einen nahen Standort des Betrachters ausgerichtet seien. Damit ging auch das Belvedere verloren, von dem aus die feindliche Generalität mit Fernrohren die Belagerung der Festung Philippsburg beobachtet hatte und dessen Ausblick sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei Besuchern noch großer Beliebtheit erfreute. Die gesamte zentrale Binnenstruktur der Ebene der Dachgeschosse mit den Seitenflügeln bzw. Pavillons, mit der zentralen Säule wie auch die geschwungene eingehaute Treppe, die zum Belvedere hinaufführte und dort durch ein Balustergeländer abgegrenzt war, verschwand. Die Ausstattung der Räume erfolgte in einer gediegenen, für die 1920er Jahre typischen handwerklichen Art. Die Geländer und Laternen des Entrées, die Treppe sowie die Türen, die geschliffenen Lampen, die Heizkörpergehäuse wie auch das Geländer der Empore, die in den nun großen oberen Zentralraum die Erschließung der Dach-

9 Eingang der Eremitage nach Umbau der 1920er Jahre.



10 Eingangsbereich der Eremitage im Stil des Art déco, Stadt Waghäusel.

11 Obergeschoss mit Rotunde im Stil des Art déco, Stadt Waghäusel.

geschosse der Pavillons ermöglicht, sind durch Art-déco-Elemente geprägt, die diesem, wenn auch massiven Umbau eine einheitliche Zeitschicht geben (Abb. 10; 11).

Der Brand von 1946 und die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts

Einen großen Einschnitt und Verlust im Bestand des zentralen Baus der Eremitage stellt ein Brand am 14. Januar 1946 dar, der, durch Fahrlässigkeit von Mitgliedern der amerikanischen Besatzung verursacht, den zentralen Innenraum, den Dachstuhl des gestuften Zeltdaches über dem Belvedere und damit auch das Fresko von Marchini zerstörte. Leider haben sich über das Ausmaß der Schäden wie auch über die Errichtung des neuen, nun nicht mehr gestuften Daches keine Dokumente erhalten. Das Empfinden über den Verlust scheint jedoch groß gewesen zu sein, da man sich nicht damit

begnügte, einen Ersatz für die Überdachung zu schaffen, sondern auch Ersatz für das verloren gegangene Kunstwerk. Trotz einer Erneuerung der Dachkonstruktion im Jahr 1960 fanden sich bei den Instandsetzungsarbeiten in den Jahren 2011/12 an der Mauerkrone Reste von bemalter Leinwand, die wohl das Innere der Konstruktion kaschierte, sowie eine Malschicht, die in Erinnerung an die verlorene Malerei Marchinis auf den Flächen des Tambours Motive des Eremitenhüttenthemas in grober Weise aufgriff (Abb. 12). Dieses Faktum war aus der Überlieferung nicht bekannt und stellt für die direkte Zeit nach dem Weltkrieg, in der vielerorts über Verluste identitätsstiftender Denkmale zu klagen war, eine Besonderheit dar. Wie lange dieses Remake bestand, war nicht mehr in Erfahrung zu bringen, da es vor Ort daran keine Erinnerung mehr gab.

Veränderungen und Bauunterhaltungsmaßnahmen in großen industriellen Betrieben entzogen sich in der Zeit des Wiederaufbaus und des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nachkriegszeit meist dem Blick der Fachbehörden. Um 1960 wurde das zentrale Dach der Nachkriegszeit ersetzt, wobei man sich an die Gestalt des Vorgängers, eines einfachen flach geneigten Zeltdaches mit 16 Graten, hielt. Spätestens zu diesem Zeitpunkt entfielen die letzten der ursprünglich 16 Kaminköpfe, von denen Anfang des Jahrhunderts noch sechs erhalten waren. Bei dieser Sanierung wurden auch fast alle Fenster des Zentralbaus gegen horizontal zweigeteilte moderne Fenster ausgetauscht. Die Fassaden wurden ausgebessert und überarbeitet und zweifarbig rosefarben mit grauer Gliederung gefasst. Durch die Entwicklung der Industrieanlage wie auch durch die Rohstofflagerung, die den Blick auf die historischen Bauten der Eremitage von außen verstellte, verschwand bei der Fachwelt wie auch bei der Bevölkerung das Bewusstsein für dieses bedeutende Bauwerk des 18. Jahrhunderts. Und auch der ursprüngliche Bezug der Eremitage auf das Kapuzinerkloster war nicht mehr gegenwärtig.

Die Sanierung der Kavaliershäuser in den Jahren 1985 bis 1994

Obwohl Hans Rott in seinem Band der Kunstdenkmäler 1913 noch eine ganze Reihe der barocken Nebengebäude beschreiben konnte, ging dieser Bestand durch die Entwicklung der Fabrik hin zu einer großindustriellen Anlage verloren. Von den radial dem Zentralbau zugeordneten Kavaliershäusern musste um 1970 das nordwestliche einem Melassetank weichen, ohne dass die zuständigen Fachbehörden dagegen einschritten (Abb. 13). Die drei übrigen Kavaliershäuser wurden bis in die achtziger Jahre noch für Wohnzwecke genutzt,

verfielen jedoch durch mangelnden Bauunterhalt zusehends. Die Wende für die Bauten kam, als sich die Landessammlungen für Naturkunde als Mieter ins Spiel brachten. Die Leitung der Zuckerfabrik beauftragte ab der Mitte der achtziger Jahre die Architekten der Arbeitsgemeinschaft Eremitage, mit einer gründlichen Bestandserfassung und Bauforschung und der Instandsetzung unter Leitung von Uta Hassler. Bei der Umsetzung der Arbeiten wurde der vorgefundene Bestand repariert und gesichert, ohne dass rekonstruierend oder stilbereinigend in die Substanz eingegriffen wurde. So kann man heute die unterschiedlichsten Fenstertypen an den Bauten erkennen und auch im Innern gleichwertig belassene Zeitschichten der verschiedenen Bauphasen. Die notwendigen Eingriffe für die elektrische Ausstattung und Beleuchtung wurden größtenteils über Putz vollzogen, um den labilen Zustand der Substanz nicht weiter zu schwächen. Dem kam zugute, dass die Nutzung als Depot der Naturkundesammlungen nur eine geringe Anforderung an Installation und Sanitäranlagen erforderte. Bei der Bauforschung konnte die aus planerischen und archivalischen Dokumenten bekannte Erweiterung der ursprünglich quadratischen Baukörper auf die jetzt über die Ringmauer verdoppelte Länge belegt werden. Die Farbgebung des ersten Bauzustandes mit einer auf Putzschlämme aufgetragenen Bemalung roter Ziegelsteine, ähnlich den Befunden am Schloss Bruchsal, wurde hier ebenfalls nachgewiesen. Die Maßnahme, die damals durch hohe Beteiligung der Südzucker AG als Eigentümerin, der Stadt Waghäusel, der Denkmalstiftung Baden-Württemberg wie auch der Denkmalförderung des Landes finanziert wurde, kann man als Wendepunkt der



Wertschätzung der Eremitage ansehen, die nun auch von der Öffentlichkeit verstärkt wahrgenommen wurde.

12 Überarbeitung des Deckenfreskos nach dem Brand 1946.

Die Sanierung des Hauptbaus der Eremitage von 2000 bis 2015

Nachdem die Stadt Waghäusel im Jahr 1997 das Areal erworben hatte, fanden zunächst Überlegungen zur städtebaulichen Planung statt, die aber unter wechselnden Zielvorgaben zur möglichen Nutzung litten. Dadurch wurde auch die Sanierung des zentralen Baus nur retardierend in Angriff genommen. Ähnlich wie bei der Umsetzung der Kavaliershäuser ging eine Bestandserfassung und eine bauhistorische Untersuchung den Arbeiten voraus.

Entgegen der reinen Bestandserhaltung der Kavaliershäuser wurde für den Hauptbau alsbald die Rekonstruktion des zentralen Daches zum Ziel gesetzt, um die charakteristische Bekrönung mit den



13 Abriss des vierten Kavaliershauses.



14 Sanierung des Hauptbaus mit Dacherneuerung.

sechzehn Kaminen sowie dem mansardenartig gebrochenen Zeltdach wieder zu inszenieren. Mit diesem Rekonstruktionswunsch ging auch eine Erneuerung der Fenster nach dem überlieferten Vorbild des 18. Jahrhunderts, die den Bau bis in das Jahr 1960 prägten, einher. Damit war klar, dass eine Neuinterpretation des Bestandes in das Zentrum der Überlegungen kam. Ein umfassendes Grundkonzept für die künftige Nutzung konnte im Rahmen der wechselnden Voraussetzungen des Umfeldes jedoch nicht ins Auge gefasst werden. Die restauratorischen Untersuchungen der Innenräume ergaben schnell, dass von den ursprünglichen Zuständen kaum zusammenhängende Befunde zu erwarten waren. Das Ziel für den Innenraum war, die Umbauphase der zwanziger Jahre mit ihrer handwerklich soliden Ausführung als prägend im Gesamtbild zu belassen. Für die Fassaden war zunächst der Erhalt des Zementputzes vorgesehen, was aber aufgrund sich großflächig ablösender Partien und des bauphysikalisch problematischen Verhältnisses zum Grundmauerwerk verworfen wurde.

Im ersten Schritt kam es zur Reparatur der Dächer der Seitenflügel bzw. Pavillonbauten, die sich bis auf wenige Reparatureingriffe als original erwiesen. Die Rekonstruktion der zentralen Dachkonstruktion wurde anhand des historischen Bildmaterials entwickelt und nach der Montage am Boden durch einen Kran als Ganzes an Ort und Stelle aufgesetzt (Abb. 14). Dabei kamen moderne Techniken zum Einsatz, ebenso wie bei den 16 Kaminköpfen, die teils als Fertigteile vorproduziert wurden. Auch das Material der zentralen Dachdeckung mit verzinnem Kupfer wich von dem

15 Altes Kanalsystem um die Eremitage.

historischen Vorbild ab. Die Montage der Wetterfahne erfolgte ohne historische Bezugnahme einem modernen Vorschlag des Architekten.

Die Sanierung der Fassaden erbrachte Kenntnisse von der ursprünglichen Fassung, da man Fragmente der Backsteinbemalung auf der Putzschlämme darauf feststellen konnte. Die Neuverputzung erfolgte mit Kalkputz, auf dem die Farbe als Grundierung zur Vorsorge für eine gleichmäßige Alterung freskalo aufgetragen wurde, bevor man den abschließenden Anstrich ausführte. Als Grundlage für die Farbgebung diente das bereits bei der Sanierung der Kavalierebauten gefundene Konzept, das sich an Befunden der letzten Ausbaustufe orientierte. Überlegungen, die Backsteinbemalung zur Grundlage der Neufassung vorzugeben, wurden zugunsten der Einheitlichkeit der Anlage verworfen. Auch berücksichtigt die gewählte Fassung den Zustand nach den letzten Erweiterungen der Bauten. Bei den mit den Putzarbeiten einhergehenden Mauersanierungen wurden zwei gusseiserne Fallrohre des Abtritts im Obergeschoss aufgefunden, die die Entsorgung zur Fallgrube gewährleisten. Bei der Neufestlegung des ehemaligen Oberflächenniveaus, das notwendigerweise für die Fassadenarbeiten erfolgen musste, stieß man auf ein Kanalsystem, das den gesamten Bau als Drainage umzog (Abb. 15). Dies war anscheinend nötig, um die ausgedehnten tiefliegenden Keller dauerhaft trocken zu halten. Da sich in den Kanälen nach stärkerem Regen noch immer ein Wasserzufluss einstellte, verzichtete man auf die Zerstörung dieser Kanäle. Wo sie aber das neue Niveau tangierten, wurden die hochliegenden Teile zum Schutz mit Betonsteinen abgedeckt, die heute in der umgebenden Grünanlage sichtbar sind.

Während sich die zwanziger Jahre in der Außenansicht nur durch den Eingangsbereich mit den Stufen und dem steinernen von Säulen getrage-



nen Balkon abzeichnen, wurde diese Phase bei der Innengestaltung die prägende Zeitschicht für das denkmalpflegerische Ziel, da sich die damaligen Änderungen als irreversibel erwiesen. Einen der wesentlichen Eingriffe bei der Innensanierung verursachte die Herstellung der Barrierefreiheit, für die ein Aufzug für die Hauptgeschosse sowie ein neuer Zugang mit Treppenliftanlage eingebaut wurden. Das Entrée mit den Glaslaternen, die Haupttreppe, die geschliffenen Hängeleuchter sowie die Ausgestaltung des großen Zentralraums mit der Empore, den Einhausungen der Heizkörper sowie alle Türen blieben entsprechend der Umgestaltung zur Verwaltungszentrale bestehen. Die neue in Trockenbauweise gebaute Kuppel wurde, um eine größere Raumtiefe vorzugeben, abschattiert, jedoch so zurückhaltend, dass eine Projektion des verlorenen Freskos von Marchini zukünftig möglich ist. Die Spuren der Rekonstruktionsbemalung im Bereich des Tambours sind reversibel abgedeckt und nur ein Gewände der Fenster des ehemaligen Belvederes zeigt die ursprüngliche Farbgebung Marchinis. Das Farbgebungskonzept des gesamten Innenbereichs orientiert sich an der durch Befunde gesicherten intensiven Fassung der 1920er Jahre, das insbesondere mit den tiefblauen Gängen im Bereich des Dachgeschosses der Seitenflügel überraschend war. Nur der Gelbton im zentralen Bereich wurde in seiner Intensität gemildert, was der Überschneidung mit den Befundfenstern geschuldet ist. Der bedeutendste Befund liegt im Vorraum zum heutigen Trauzimmer. Hier konnte ein größeres Fragment der ursprünglichen Raumbemalung freigelegt werden, was mit der Überlieferung, das 1729 der Maler Stöcklin „im unteren Stockwerk des hochfürstlichen mittleren Baues dahier zu Waghäusel auf rinden Art verfertigt“ hat, in Verbindung zu bringen ist (Abb. 16). Neben diesem Befund zeigen andere „historische Fenster“ Ofennischen in den ehemaligen Wohnräumen, den Befund einer Fassadenfassung der ersten Baustufe des Zentralbaus, Dekormalereien sowie kleine Reste von Stuck. Auch die Funde von Fassungen des 19. Jahrhunderts wie auch im ehemaligen Direktionszimmer im Obergeschoss um den großen Tresor Tapeten der sechziger Jahre aus der Zeit der Zuckerfabrik. Die Befunde verdienen allerdings eine über diesen Rahmen hinausgehende Darstellung.

Als im Untergeschoss ein vermauerter Raum unter dem umgebauten Entrée geöffnet wurde, um die Konstruktionssicherheit der Umbauphase zu überprüfen, konnten neben dem verschütteten Lauf der originalen Treppe eine ganze Reihe von Ausstattungsfragmenten geborgen werden, die bezeugen, dass um 1924 der Bau noch einige Ausstattungsteile der fürstbischöflichen Zeit besaß. Dieser Bereich konnte durch eine moderne ad-



ditiv Treppe im Keller für Führungen zugänglich gemacht werden. Neben dieser Erkenntnis wurde bei der Instandsetzung der Böden der Dachgeschossräume in den Seitenflügeln die überraschende dendrochronologische Datierung auf die Jahre 1780/82 festgestellt. Dieser Umstand ist für die Baugeschichte der Eremitage interessant, da die Erweiterung bisher unter Fürstbischof Franz Christoph von Hutten und seinem Architekten Johann Balthasar Neumann im Jahr 1747 angenommen wurde, die aber erst unter Damian August von Limburg-Stirum abgeschlossen oder wesentlich umgebaut bzw. fertiggestellt worden zu sein scheint. Für die Baugeschichte der Eremitage eröffnen sich durch die Ergebnisse der letzten Renovierung weitere Fragen, für die sich archivalische Recherchen durchaus lohnen dürften.

Die umfassende Sanierung des Hauptbaus der Eremitage konnte mit dem Entschluss der Stadt Waghäusel, hier ein kulturelles Zentrum für die Öffentlichkeit zu errichten, mit einem überzeugenden Ergebnis abgeschlossen werden, das durch die überdurchschnittliche Förderung aus Mitteln der Städtebauförderung des Landes ermöglicht wurde.

Zeugnisse vom luxuriösen Inventar und der Ausstattung der Eremitage

Nicht nur die bauhistorischen Befunde zeugen von der qualitätvollen und zum Teil luxuriösen Ausstattung der Eremitage unter den Fürstbischöfen, sondern auch die einzelnen kostbaren Fundstücke, die bei der Sanierung im Keller und vor allem in den verfüllten ehemaligen Latrinen entdeckt wurden. Letztere dienten dabei auch oft zur Müllentsorgung, wodurch sich unter anderem Reste von zerbrochenem Inventar erhielten. Demnach waren die Räume mit weißen Kachelöfen und Stuckdecken ausgestattet. Gespeist wurde nach den Regeln des höfischen Zeremoniells entsprechend fürstlich repräsentativ und vornehm unter ande-

16 Barocke Malerei im Erdgeschoss.

Glossar

Eremitage

Begriff abgeleitet von Eremit und französischer Abstammung, bedeutet Rückzugsort.

Tambour

Bezeichnet ein vertikales Architekturelement mit einem meist runden Querschnitt, das als Zwischenglied eines Baukörpers und dessen aus einer Kuppel oder einem Klostergewölbe bestehenden Dach fungiert.

Fayence

Glasierte Irdenware, dessen Scherben mit weißer Glasur überzogen und meist mit blauer Farbe bemalt ist.

17 Vitrine im Themenraum Eremitage mit ehemaligem Inventar der Eremitage.

rem von Geschirr aus der Frühzeit des Meißner Porzellans oder von Straßburger Fayence, sogar Geschirr aus Davenport in England wurde importiert und Wein in böhmischen Kristallgläsern gereicht. Darüber hinaus war es weder zu aufwendig Mineralwasser in Steinzeugflaschen aus dem Kurfürstentum Trier zu transportieren noch frische Austern von der Nordsee oder dem Mittelmeer heranzuschaffen, um nur einige Beispiele zu nennen (Abb. 17).

Diese und noch mehr Objekte sind im Museum im Obergeschoss der Eremitage zu sehen, das im Januar 2020 eröffnet wurde. Die vier Themenräumen mit der Geschichte der Eremitage, der Ära der Zuckerfabrik, der Badischen Revolution von 1848/49 mit der letzten Schlacht bei Waghäusel und dem benachbarten Naturschutzgebiet mit ornithologischen Raritäten wie den seltenen Purpurreihern laden nun zu einem Rundgang durch die überregional bedeutsame Kulturgeschichte des Ortes ein (Abb. 18).



Ausblick

Die Sanierung und Denkmalerhaltung eines Ensembles dieser Größenordnung stellt eine Stadt vor große Herausforderungen. Sie ist aber nicht nur für das kulturelle Leben einer Stadt sehr bereichernd, sondern im Bewusstsein der Bevölkerung mehr als identitätsstiftend und damit ein nachhaltiger Gewinn für die ganze Region.

18 Luftbild der Eremitageanlage mit Park und Umgebung 2019.



Literatur

Uta Hassler: Die Eremitage Waghäusel – Jagdschloss, Zuckersilos und ausgestopfte Löwen, Stuttgart 1994.
 Uta Hassler: Die Baupolitik des Kardinals Damian Hugo von Schönborn, Mainz 1985.
 Hans Rott: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Bruchsal (Kreis Karlsruhe), Tübingen 1913.
 Rudolf Tillessen: Die Eremitage zu Waghäusel, ein Beitrag zur Geschichte der Eremitage, Mannheim 1909.

Praktischer Hinweis

Das neue Museum in der Eremitage ist regulär am letzten Sonntag im Monat von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Weitere Information gibt es auf der Homepage der Stadt Waghäusel unter www.waghäusel-eremitage.de

Dr. Antje Gillich
 Stadt Waghäusel, SG Kultur und Museum
 Gymnasiumstraße 1
 68753 Waghäusel

Dr. Johannes Wilhelm
 Landeskonservator a. D.
 Magdeburger Straße 38
 76139 Karlsruhe